

Martin Luther: Wahrheit und Kritik des Wortes Gottes

Gemeindefestival Spring, Willingen 30. 03. 2016, Thorsten Dietz, EH Tabor

1. Das Evangelium als lebendiges Wort Gottes

Dass die Bibel Gottes Wort ist, war für Luther eine selbstverständliche Annahme, die er mit seiner Kirche teilte. Das Vertrauen auf die Bibel allein vermochte Luther freilich zunächst nicht in seinen Gewissensnöten zu helfen. Zuerst spitzte sich seine Verzweiflung durch die Bibellektüre weiter zu. Luther fasste die biblische Forderung der Liebe als maßgebliche Zuspitzung des göttlichen Willens auf. Nicht der äußere Gehorsam gegenüber äußerlichen Geboten sei hinreichend, sondern die innere Bejahung des von Gott gewollten, das ich gerne und mit Freuden erfülle. Durch die Gnade sei der Christ befähigt, so zu leben. Jede Gesetzeserfüllung aus selbstsüchtigen Motiven (um Gericht und Strafe zu entgehen oder um himmlischen Lohn zu erlangen) verfehlt hingegen den Anspruch des göttlichen Willens. Jesus Christus sah Luther als Maßstab, der diese bedingungslose und uneigennützigte Liebe gelebt habe, und der zugleich dem Menschen als unerbittlicher Richter begegnen werde, wenn dieser sich und Gott in der Befolgung des Gesetzes meint betrügen zu können.

In dieser Notlage half ihm eine Entdeckung in den Briefen des Apostels Paulus. Durch diesen entdeckte Luther im Wort Gottes das entscheidende Wort: das Evangelium von der Heilstat Gottes in Christus.

Denn Evangelium ist ein griechisches Wort und heißt auf deutsch „gute Botschaft“, „gute Märe“, „gute Nachricht“, davon man singet, saget und fröhlich ist. [...] Darum siehe nun drauf, daß du nicht aus Christus einen Mose machest, noch aus dem Evangelium ein Gesetz oder Buch der Lehre, wie bisher geschehen ist. Denn das Evangelium fordert recht eigentlich nicht unser Werk, daß wir damit fromm und selig werden, ja es verdammt solche Werke und fordert nur Glauben an Christus, daß derselbe für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat und also nicht durch unsere Werke, sondern durch seine eigenen Werke, Sterben und Leiden, fromm, lebendig und selig macht, auf daß wir uns seines Sterbens und Überwindens annehmen möchten, als hätten wir selber getan. Daß aber Christus im Evangelium, und dazu Petrus und Paulus viel Gesetz und Lehre geben und das Gesetz auslegen, soll man allen andern Werken und Wohltaten Christi gleich rechnen. Und gleichwie seine Werke und Geschichte kennen, noch nicht bedeutet, das rechte Evangelium kennen, denn damit weißt du noch nicht, daß er Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Ebenso bedeutet auch das noch nicht das Evangelium kennen, wenn du solche Lehre und Gebot weißt, sondern, wenn die Stimme kommt, die da sagt, Christus sei dein eigen mit Leben, Werken, Sterben, Auferstehen und allem, was er ist, hat, tut und vermag. (Luther Vorrede zum Neuen Testament 1522)

2. Sola Scriptura

Der Grundsatz *sola scriptura* steht in der Entwicklung Luthers nicht am Anfang, sondern am Ende. Akut wird dieser Gedanke **erst ab 1519**, als altgläubige Theologen die Unterwerfung Luthers und seiner Anhänger unter die Auslegungsvollmacht des kirchlichen Lehramtes fordern. In dieser Situation betonte Luther, dass kein Lehramt, sondern die Schrift selbst die höchste Instanz ihrer Auslegung sein muss. Auf dem Wormser Reichstag (1521) berief sich Luther auf die Schrift:

„Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schriften oder vernünftige Gründe überzeugt werde - denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es feststeht, daß sie oft geirrt haben und sich selbst widersprechen – bin ich durch die von mir angeführten Schriften bezwungen und das Gewissen in Gottes Worten gefangen.“ (WA 7,838,4ff.)

Zunächst wendete sich Luther mit der Betonung der Bibel als höchster Instanz in Lehrfragen gegen die altgläubige Inanspruchnahme der höchsten Auslegungskompetenz. Dem stellte

Luther den Grundsatz entgegen, dass die Bibel sich selbst auslegt (*sacra scriptura sui ipsius interpres*). Das darf nicht so missverstanden werden, als bedürfe die Bibel keiner Auslegung. Das *sola scriptura* steht nicht für einen Biblizismus, der jede Vernunft, Tradition und Erfahrung für unwesentlich erklärt. Offensichtlich bedarf es einer großen Vertrautheit mit den alten Sprachen und den genauen Zusammenhängen der biblischen Geschichte, um sie angemessen verstehen zu können. Es gibt keinen externen Maßstab oder eine Autorität, die das richtige Verständnis verbürgt. Das kann allein von der Bibel her gewonnen werden.

In späteren Auseinandersetzungen bezog Luther das *sola scriptura* auch gegen Fehlentwicklungen im evangelischen Bereich, wo das unmittelbare Hören auf Gott gegen die Beschäftigung mit der Bibel ausgespielt werden konnte.

Daher „ist fest darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt ohn durch oder mit dem vorgehend äußerlichem Wort, damit wir uns bewahren fur den Enthusiasten, das ist Geistern, so sich rühmen, ohn und vor dem Wort den Geist zu haben, und darnach die Schrift oder mündlich Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefallens..., die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter sein wollen und wissen nicht, was sie sagen oder setzen; denn das Bapsttum auch eitel Enthusiasmus ist, darin der Bapst rühmet, ‚alle Rechte sind im Schrein seines Herzen‘ und, was er mit seiner Kirchen urteilt und heißt, das soll Geist und Recht sein, wenn’s gleich über und wider die Schrift oder mündlich Wort ist. (M. Luther, Schmalkaldener Artikel, 1537)

3. Die Summe: Gesetz und Evangelium

Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ist das Zentrum der Theologie Luthers. *„Wer darum das Evangelium und Gesetz gut zu unterscheiden weiß, sage Gott Dank und wisse, dass er ein Theologe ist.“* (Luthers Galaterkommentar, WA 40,I,207) Nachdrücklich betont Luther: *„Die Erkenntnis dieses Lehrgegenstandes, die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, ist von unbedingter Notwendigkeit; darin besteht die Summe der ganzen christlichen Lehre.“* (A.a.O., 209) Zugleich schärft er ein, dass sich diese Unterscheidung nicht einfach lernen und beherrschen lässt, wie etwa die Differenz von Lehre und Ethik. Sie ist ein im Kern unverfügbares geistliches Geschehen:

„Darum, welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze obenan und heisse ihn einen Doktor der heiligen Schrift. Denn ohne den heiligen Geist ist es ohnmöglich, diesen Unterschied zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern. Der heilige Geist muss hier Meister und Lehrer sein, oder es wird kein Mensch auf Erden verstehen noch lehren können.“ (Sermon über den Unterschied von Gesetz und Evangelium, 1532)

Das Gesetz meint nicht nur die biblischen Gebote, sondern mehr die gesetzliche Verfasstheit des ganzen Menschen, die in allen Menschen angelegt ist. Gesetz ist für Luther ein universales Phänomen, das auch den Heiden vertraut ist.

„Die Heiden sind Mose keinen gehorsam schuldig. Mose ist der Juden Sachsenspiegel. Wenn aber solcher Art ein gutes Vorbild für's Regieren daraus genommen würde, könnte man dieses ungezwungen beibehalten, solange man wollte. Wenn nun die Rottengeister kommen und sprechen: Mose hat es geboten, so lass du Mose fahren und sprich: Ich frage nicht nach dem, was Mose geboten hat. Ja, sprechen sie, er hat geboten, man solle nur einen Gott haben, solle dem trauen und glauben, nicht bei seinem Namen schwören, Vater und Mutter ehren, nicht töten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsches Zeugnis geben, nicht eines anderen Weib noch Gut begehren - soll man das nicht halten? Dann sprich so: Die Natur hat diese Gesetze auch. Die Natur gibt Weisung, daß man Gott anrufen soll, das bekunden auch die Heiden. Denn es ist nie ein Heide gewesen, der nicht seine Götter angerufen hat, wiewohl sie den rechten Gott verfehlt haben, wie auch die

Juden. Denn die Juden haben auch Abgötterei wie die Heiden, nur daß die Juden das Gesetz empfangen haben. Die Heiden aber haben's ins Herz geschrieben, und es gibt keinen Unterschied, wie auch Paulus im Römerbrief kundtut: "Die Heiden, die kein Gesetz haben, die haben das Gesetz in ihrem Herzen geschrieben." (Römer 2, 14). Wie aber die Juden irren, so irren auch die Heiden. Und deshalb ist es der Natur gemäß: Gott ehren, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsches Zeugnis geben, nicht totschiagen. Es ist nicht neu, was Mose gebietet. Denn was Gott den Juden durch Mose vom Himmel gegeben hat, das hat er auch in aller Menschen Herzen, der Juden sowohl wie der Heiden, geschrieben.“ (Martin Luther, Eine Unterrichtung, wie sich Christen in Mose sollen schicken [1525], WA 24, 2-16)

Ist die Bibel für Luther die höchste Autorität, so ist es selbstverständlich nicht praktikabel, die Bibel als alleinige Instanz der Urteilsbildung anzusehen. Für jede ethische Entscheidung ist es selbstverständlich, jeweils eine bestimmte Situation genau zu erfassen, ihre Handlungsmöglichkeiten und die abschätzbaren Folgen jeder Entscheidung zu berücksichtigen. Sodann gilt es, sich grundlegender ethischer Normen und Maßstäbe in der Bibel zu vergewissern. Ethisches Handeln muss aus christlicher Sicht stets gleichermaßen **schriftgemäß und sachgemäß** sein.

„Man muss mit der Schrift sorgfältig umgehen und verfahren. Das Wort ist nun seit Anbeginn auf mancherlei Weise ergangen. Man muss nicht allein darauf sehen, ob es Gottes Wort sei, ob Gott es geredet habe, sondern viel mehr, zu wem es geredet sei, ob es dich betreffe oder einen anderen. Da gibt's denn einen Unterschied wie Sommer und Winter. Gott hat zu David viel geredet, hat ihn dies und jenes tun geheißen. Aber es geht mich nicht an, es ist nicht auch zu mir geredet. Er kann es gewiss zu mir reden, wenn er es so haben will. Du musst auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir geredet wird, und nicht auf das, das einen anderen betrifft. Es gibt zweierlei Wort in der Schrift: Das eine geht mich nicht an, betrifft mich auch nicht, das andere betrifft mich. Und auf dasjenige, das mich angeht, kann ich's kühnlich wagen und mich darauf als auf einen starken Felsen verlassen. Betrifft es mich nicht, so soll ich still halten. Die falschen Propheten fahren zu und sprechen: Liebes Volk, das ist das Wort Gottes. Es ist wahr, wir können's ja nicht leugnen. Wir sind aber nicht das Volk, zu dem er redet.“ (Martin Luther, Eine Unterrichtung, wie sich Christen in Mose sollen schicken [1525], WA 24, 2-16)

4. Kanonkritik – Bibelkritik?

Das Verständnis des reformatorischen Schriftprinzips ist gegenwärtig umstritten. Im EKD-Text Rechtfertigung und Freiheit heißt es:

„Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als »Wort Gottes« verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten.“ (84)

https://www.ekd.de/download/2014_rechtfertigung_und_freiheit.pdf.

Dieser Text bezieht die Inspiration nicht auf den Inhalt und seine Wahrheit, sondern auf Fragen der historischen Entstehung. Für die Reformatoren war die Inspiration jedoch **keine Frage der Entstehung, sondern der Geltung** der Bibel. Darum redeten sie kaum von der Inspiration als Vorgang. Richtig ist: Die Reformatoren lasen die Bibel **unhistorisch** in dem Sinne, dass sie sich über die Weltbildunterschiede von der Antike zu späteren Weltzeiten keine Gedanken machten. So berechnete Luther das Alter der Welt auf das Jahr genau, oder widersprach der Behauptung des *Kopernikus*, die Erde drehe sich um die Sonne. Ein solches ungeschichtliches Textverständnis ist heute bei allen christlichen Gruppierungen überwunden. Mit der Autorität

der biblischen Botschaft hat diese Entwicklung nichts zu tun, nur mit der deutlicheren Unterscheidung von göttlicher Offenbarung und zeitgenössischer Inkulturierung.

Die häufig genannte Kanonkritik Luthers kann heute nicht als Beispiel für Bibelkritik in Anspruch genommen werden. Luther ging davon aus, dass die Grenzen des Kanons von der katholischen Kirche falsch bestimmt waren. Im Alten Testament trennten sich alle evangelischen Gruppen vom altkirchlichen und mittelalterlichen Kanon der christlichen Kirchen und erklärten Schriften wie *Jesus Sirach*, *1. und 2. Makkabäer* etc. für Apokryphen. Im Neuen Testament berief sich Luther darauf, dass der *Jakobusbrief*, der *Hebräer-* und der *Judasbrief* wie die *Offenbarung des Johannes* bis ins vierte Jahrhundert hinein umstritten waren. Seine inhaltliche Kritik vor allem am Jakobusbrief ist als theologische Plausibilisierung dieser historischen Entscheidung zu verstehen.

„Das ist auch der rechte Prüfstein, alle Bücher zu beurteilen, wenn man siehet, ob sie Christus treiben oder nicht. Sintemal alle Schrift Christus zeigt, Röm. 3,22 ff., und Paulus nichts als Christus wissen will, 1. Kor. 2,2. Was Christus nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wens gleich Petrus oder Paulus lehret; umgekehrt, was Christus predigt, das ist apostolisch, wens gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte.“(Vorrede Luthers zum Jakobusbrief)

Grundlegend gilt hingegen: **Luther legte die ganze Schrift auf Christus hin aus, und las sie zugleich von ihm her.** Teilweise kann er diese Mitte auch als kritische Instanz gegenüber der Schrift in Anspruch nehmen. In Glaubensfragen kann er betonen:

„Die Schrift ist nicht gegen, sondern für Christus zu verstehen, also entweder auf ihn zu beziehen, oder nicht für wahre Schrift zu halten. Wenn die Gegner die Schrift gegen Christus treiben, treiben wir Christus gegen die Schrift.“ WA 39/I,47,3f.19f.:

Luther konnte diesen Ansatz auch auf den Umgang mit dem Gesetz beziehen.

Wenn eins von beiden aufgegeben werden müsste, Christus oder das Gesetz, dann ist das Gesetz aufzugeben, nicht Christus. Denn wenn wir Christus festhalten, machen wir leicht Gesetze und beurteilen alles richtig. Wir können sogar neue Dekaloge aufstellen, wie es Paulus in allen seinen Briefen mach und Petrus ebenso, vor allem aber Christus im Evangelium. Und diese Dekaloge sind vortrefflicher als der Dekalog des Mose, wie auch das Antlitz strahlender leuchtet als das Antlitz des Mose. Wenn schon die Heiden sich trotz ihrer verdorbenen Natur etwas von Gott vorstellen und sich so selbst zum Gesetz werden konnten (Röm 2,15), um wieviel mehr kann Paulus oder ein vollkommener Christ einen Dekalog aufstellen und über alles vollkommen urteilen.

Diese Aussagen können nicht in Anspruch genommen werden für einen grundsätzlich kritischen Umgang mit der Bibel. Denn schränkt Luther diese Vollmacht wieder ein:

Da wir zuweilen einen unbeständigen Geist haben und das Fleisch gegen den Geist kämpft, muss man – auch wegen der Schwarmgeister – bei den feststehenden Geboten und Schriften der Apostel bleiben, damit die Kirche nicht zerrissen wird.

Es geht Luther um ein Ernstnehmen der ganzen Bibel und eine Lektüre von ihrer Mitte her. Kritik an der Anwendbarkeit einzelner biblischer Aussagen kann nur im Horizont der ganzen Bibel her, gelesen von Christus her, begründet werden. Das ist allerdings auch notwendig.

“Man siehet wohl, dass die Könige, Priester und Obersten haben oft frisch ins Gesetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert, so dass also der Glaube und die Liebe soll aller Gesetze Meister sein, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn da alle Gesetze auf den Glauben und die liebe treiben, soll keines mehr gelten noch ein Gesetz sein, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider geraten.“ (Vorrede auf das Alte Testament 1523)